

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 5 (1952-1953)
Heft: 18

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE WELT IM RADIO

Haben Sie das gehört?

Wie lebt der Bauer in Sowjet-Rußland?

ZS. Für Nachrichten aus Rußland ist das Radio ein unersetzblicher Helfer. Der Zwang für einen Staat, Tag für Tag Sendungen von morgens bis abends zu veranstalten, führt dazu, daß im Laufe der Jahre fast gegen seinen Willen doch ziemlich getreue Bilder aus seinem innern Leben entworfen werden, selbst wenn er die Verhältnisse zu verborgen oder zu verfälschen sucht. Es ist der englische Rundfunk, der sich der Mühe unterzieht, alle Sendungen systematisch zu registrieren, die aus dem weiten Reich zu uns gelangen, und daraus ein möglichst wahres Bild der russischen Wirklichkeit zu schöpfen.

Der russische Bauer nimmt in dem ungeheuren Landgebiet noch immer eine Schlüsselstellung ein, trotzdem die um eine rasche Industrialisierung bemühten Kommunisten mehr als 20 Millionen Menschen vom Land in die Städte brachten. Nur ein Drittel der Russen wohnt in solchen. Mehr als die Hälfte der Bewohner beschäftigt sich heute noch wie seit uralten Zeiten mit dem Anbau von Feldfrüchten, Jagen und Holzschlagen sowie Fischen. Der russische Wald und die russischen Flüsse und Ströme sind so überreich an Tieren, daß der Russe seinen Bedarf verhältnismäßig leicht selber decken kann und wenig Lust zeigt, dafür die eintönige und schwere Fabrikarbeit einzutauschen. Das machte ihn auch weniger empfänglich für Befehle von oben. Erst durch «eine zweite Revolution von oben», wie Stalin sie nannte, gelang es den Kommunisten, ein neues System für die Landwirtschaft einzuführen, die Kollektiv-Farm. Es war vielleicht die furchtbarste Schlächterei, welche die Weltgeschichte kennt: Ca. 11 Millionen Menschen, die dem neuen System Widerstand leisteten, wurden «liquidiert», Frauen und Kinder inbegriffen. Selbst der nicht sehr zartbesaitete Stalin hat das beispiellose Ereignis im Gespräch mit Churchill «furchtbar» genannt. Und

weitere Millionen von Bauern, die sich schließlich fügten, schlachteten zuerst ihren ganzen Vieh- und Pferdebestand, zerstörten alle Vorräte und selbst die Scheunen.

Das Resultat der Umwälzung war vorerst eine ausgesprochene Hungersnot. Dies sowie der im stillen fortdauernde Widerstand der Bauern zwang die Kommunisten, die Idee der Kollektivfarm merklich abzuändern. Es war keine Rede mehr davon, die Bauern in ein «Land-Proletariat» umzuwandeln, welches wie die Industriearbeiter in staatlichen «Feld-Fabriken» gegen Lohn hätte arbeiten müssen. Die Bauern setzten es vielmehr durch, das, was nach schweren Abgaben an den Staat übrig blieb, für sich selbst behalten zu dürfen. Und ferner durften sie einen eigenen Haus- und Gartenbetrieb mit einer Kuh und anderem Vieh für sich betreiben. Auf diese Weise kann die Regierung zwar für ihre Städte den Bauern soviel Feldfrüchte wegnehmen als sie will. Auch besitzt sie allein in ca. 7000 Lagern die nötigen Traktoren, die sie gegen hohe Entschädigungen ausleihen. Aber anderseits sind die Bauern keine Kommunisten, keine Nummern, kein Proletariat im eigentlichen Sinn geworden. Sie haben ihren Individualismus retten können. Allerdings müssen sie dafür einen hohen Preis bezahlen, sie bleiben arm und werden reglementiert. Auf ihnen lasten im Grund die Ausgaben für die russische Industrialisierung. Aber arm und tyrannisiert waren sie schon unter den Zaren, das bedeutet für sie nichts Neues.

Der unabhängige Bauer erhält auf der Kollektiv-Farm keinen Barlohn, sondern einen Anteil am Ernte-Ergebnis. Diese Geld-Anteile werden auf der Basis von sogenannten «Arbeits-Tagen» berechnet. Es gibt davon neun verschiedene Sorten, vom halben Arbeitstag für die mindeste Arbeit bis zu 2½ Tagen für die schwierigste und höchste. Für besondere Leistungen gibt es Auszeichnungen, Orden, Titel und Gutscheine. Besonders ausgezeichnet werden «Rekord-Brecher». Neben öffentlicher Belobigung haben sie die Aussicht, auf hohe Schulen geschickt zu werden und studieren zu dürfen. Umgekehrt werden Nachlässigkeiten, Unfähigkeit, Schwänzen usw. schwer bestraft. Die Frauen sind den Männern gleichgestellt. Sie sind in der Mehrzahl und haben es auch durchgesetzt, ihre Entschädigung für sich selbst behalten zu dürfen.

Die Regierung läßt die Kollektiv-Farmer durch «Präsidenten» leiten, die sie aussendet. Der Grundsatz der Wahl durch die Generalversammlung der Mitglieder einer solchen ist ein bloße Fiktion. Die Bauern würden nur Feinde der Kollektivität wählen, und alles würde zerfallen. Er hat nahezu diktatorische Vollmachten über die Mitglieder. Die Partei steht ferner hinter ihm, und er verfügt über die Polizei. Trotzdem sind Mißstände häufig. Es gelingt den Mitgliedern nicht selten, private Gewinne auf die Seite zu bringen oder sich hinter nutzloser Scheinarbeit zu verstecken. Es gibt heute etwa 97 000 solcher Kollektive (Kolchosen).

Wirklich gut arbeitet der russische Bauer nur in seinem eigenen «Bauern-Haushalt», den ihm der Staat schließlich bewilligen mußte. Nur etwa 5% des Landes wird auf diese Weise bebaut, aber dieser winzige Bruchteil erzeugte nahezu 20% der gesamten russischen landwirtschaftlichen Produktion! Dabei darf der Bauer nur eine Kuh, zwei Kübler und ein Schwein sowie zehn Schafe oder Ziegen halten, mit dem

für die Ernährung der Tiere nötigen geringen Land. Aber 65% des gesamten russischen Bestandes an Rindern gehören trotzdem den Bauern und nicht den Kollektiven! Deren Fiasko könnte nicht deutlicher illustriert werden. Der Wille der Bauern, ihre Energie ihrem eigenen Kleinbetrieb zuzuwenden, ist so groß, daß schwere Strafen für Bauern eingeführt werden mußten, welche sich um die Zwangsarbeit auf den Kollektiven zu drücken suchten. Er und seine Familie leben aber mindestens zur Hälfte aus diesem eigenen Betrieb und nicht aus demjenigen des Kollektivs. Dagegen kann er nicht mehr wie früher seine Kleider und Schuhe selber herstellen und muß sie zu exorbitanten Preisen auf dem Schwarzmarkt oder den staatlichen Verkaufsstellen erwerben, was ein Grund für die herrschende Unzufriedenheit ist. Aber jedenfalls wird die Tradition des unabhängigen Bauern heute auch durch die kommunistische Periode gerettet. Der Kommunismus konnte sie nicht überwältigen. Angesichts der Tatsache, daß ¾ der Bevölkerung aus Bauern bestehen, sicher ein bedeutungsvolles Phänomen.

Gegen Furcht und Leid

ZS. Durch eine englische Radio-Sendung ist auch bei uns ein Kreuzzug gegen die Angst bekannt geworden, der sein Gewicht durch das Erleben zweier Menschen voller unerschrockener Zuversicht erhalten hat, die ihn gestartet haben.

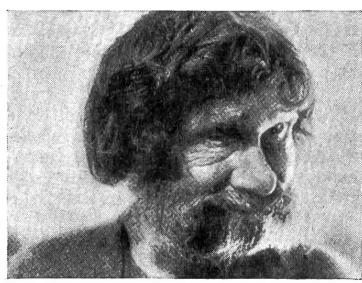
Das Ehepaar Hans und Gertrud Hornbostel, Amerikaner deutscher Abstammung, hatte sich vor dem Kriege auf den Philippinen niedergelassen. Doch bei Kriegsausbruch fielen sie in die Hände der Japaner, er als Offizier und sie als Zivilinternierte. Sie kamen wunderbarweise lebend über die furchtbare Gefangenschaft hinweg, mußten sich aber nach der Befreiung in Spitalpflege begeben. Während der Mann vollständig genas, blieb der Zustand seiner Frau stationär, bis eines Tages die Ärzte die endgültige Diagnose stellten: Kramp an Lepra, Genesung unwahrscheinlich. Sie wußte, was das bedeutete: Der Aussatz, und damit die Auschließung aus der menschlichen Gesellschaft, Trennung von Mann und Kindern. Das geltende Gesetz gab keine andere Möglichkeit, sie mußte in das Marine-Spital nach Louisiana, welches eine von der Außenwelt streng abgeschlossene Abteilung für Aussätzige besaß.

Doch ihr Gatte ließ sie nicht allein ziehen. Er war entschlossen, das Leben der Aussätzigen mit ihr zu teilen. Sie sammelten alle Bücher, die sie erhalten konnten, verkauften Hab und Gut und machten sich auf den Weg in die Einsamkeit. Doch eine harte Enttäuschung wartete ihrer: Wohl wurde die kranke Frau als Patientin aufgenommen, jedoch nicht ihr gesunder Mann. Doch er gab nicht nach. In zahllosen Eingaben und Beschwerden kämpfte er um sein Recht, das Los seiner Frau teilen zu dürfen. Schließlich kam es zu einem Kompromiß: Seine Frau durfte auf dem Spitalgelände ein eigenes Häuschen bauen, während ihr Mann sie jeden Tag 12 Stunden besuchen durfte.

In den folgenden Jahren wickelte sich nun das Zusammenleben der Ehegatten Hornbostel in dieser Weise ab. Sie schufen zusammen einen Garten, kochten, lasen, hörten Radio und saßen am Fernsehapparat. Sie begannen noch etwas anderes: ein gründliches Studium des Aussatzes. Verschiedene Erscheinungen der Krankheit und der herrschenden Behandlung der Patienten sagten ihnen gar nicht zu.

Sie entdeckten vor allem, daß viele der Ärzte und Schwestern, die mit der Pflege der Aussätzigen beschäftigt waren, die Krankheit nicht selbst bekamen, trotzdem sie schon 20 und mehr Jahre mit ihnen zusammenlebten. Auch Hans Hornbostel selbst wurde von seiner Frau nicht angesteckt. Es festigte sich in ihnen die Ueberzeugung, daß die Lepra, der Aussatz, keineswegs so gefährlich ist, wie man seit Jahrhunderten glaubte. Offenbar waren alte biblische Anschauungen und Traditionen aus dem Mittelalter die Ursache für die dauernde Einsperrung dieser Kranken, aber keineswegs eine wirkliche, hygienische Notwendigkeit, die sich auf Tatsachen stützen konnte. Sie begannen beide einen Feldzug mit dem Ziel, das alte Stigma von den Aussätzigen in der Öffentlichkeit zu beseitigen.

Doch das war nicht so leicht. Auf alle Anstrengungen erhielten sie stets zur Antwort: Das Publikum will nichts von den Aussätzigen wissen. Es verlangt deren Abschaffung. Dagegen war schwer anzukommen. Sie waren aber unermüdlich, nachzuweisen, daß es sich hier um eine gänzlich veraltete, steinzeitliche Auffassung des Volkes handelt. Die Sache schien um so aussichtsreicher, als inzwischen durch die Entdeckung der Sulphonamide eine wirksame Bekämpfung der Krankheit möglich wurde. Nach vielen Anstrengungen konnten sie schließlich erreichen, daß wenigstens jene Fälle ausgesondert wurden, in denen eine starke Besserung eingetreten war. Das war auch für Frau Hornbostel der Fall, für die sich eines Tages die Tore des Absonderungs-hauses wieder öffneten, indem sie unter gewissen Bedingungen (Weiterbehandlung durch Privatarzt usw.) freigelassen wurde. Doch da erst zeigten sich die wahren Schwierigkeiten: Sozusagen kein Staat wollte sie auf seinem Gebiet dulden. Mit Hilfe von Verwandten fanden sie schließlich auf Long Island ein Häuschen, wo man ihnen zu leben gestattete. Hier wurden sie auch durch Zeitungsreporter entdeckt, die aber nicht die Vorkämpfer der Sache der Lepra-Kranken in ihnen sahen, sondern die große Liebesgeschichte der beiden, nun schon hoch in den Sechzigern stehenden Menschen, was diese nicht wenig ärgerte. Denn inzwischen haben die Hornbostels ihr Heim zum Hauptquartier des Kampfes zugunsten der Aussätzigen gemacht, schreiben Artikel und Broschüren, sprechen in Vorträgen und am Radio zu deren Gunsten, sammeln Gelder für sie und bearbeiten die Parlamente für eine Änderung der veralteten Gesetze. Presse und medizinische Gesellschaften haben sich jetzt der Sache ebenfalls angenommen, und es besteht Aussicht, daß Amerika als erstes Land den Bann, der über diesen Unglücklichen liegt, brechen und sie der menschlichen Gesellschaft zurückgeben wird. Kommt der Feldzug zu einem glücklichen Ende, so wird dies das ausschließliche Verdienst dieses unerschrockenen und zähen Ehepaars sein.



Großaufnahme eines russischen Bauern aus dem Sowjet-Film «Generallinie» von Eisen-